

„Verschwunden zwar, doch nicht verloren“

Der zerstörte jüdische Friedhof von Marienwerder

und der Versuch einer digitalen Rekonstruktion
als Vorstufe einer möglichen Wiederherstellung

Eine weltweite genealogische Spurensuche bis in die Jetztzeit

Projekt der Klasse 9d, Altes Gymnasium Bremen, Bewerbung für den Margot-Friedländer-Preis 2021



Die Bremer Schüler*innengruppe hat sich vorgenommen den von den Nationalsozialisten im Jahre 1939 oberirdisch zerstörten Friedhof von Marienwerder in Westpreußen (Kwidzyn in Polen) virtuell zu rekonstruieren. Dabei wird sie von den beiden Lehrern Herrn Jörg von Oehsen als Geschichts- und Klassenlehrer und Herrn Ingo Paul als Experten für jüdische Genealogie beraten und begleitet. [Abb. links zeigt den Friedhof von 1939].

Gerade die Juden und Jüdinnen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten sind bisher wenig in der Gedenkarbeit berücksichtigt worden. Während bundesdeutsche Gedenkinitiativen sich regional schon sehr intensiv mit den ehemaligen jüdischen Mitbürger*innen beschäftigt haben, *-so auch in Bremen, wo es viele Stolpersteine und eine Gedenkbücherreihe gibt-*, ist dies für die deutschen Juden und Jüdinnen in den östlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen historischen Regionen kaum geschehen. Das zu ändern und dabei auch die polnischen Bewohner*innen und Behörden einzubeziehen und längerfristige Kontakte zu knüpfen, ist ein Ziel des Projektes.

Als Arbeitsgrundlage dient das als Mikroverfilmung erhaltene alphabetische Register der auf dem Friedhof Beerdigten, das von Herrn Paul mithilfe der angegebenen Grabreihen und -nummern schon in einen Belegungsplan umgeschrieben worden ist. So ist die Lage der Gräber auf dem immer noch existierenden Friedhofsgrundstück ziemlich genau bekannt.

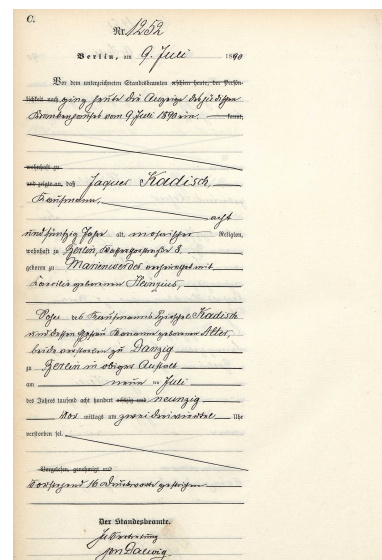
Die Schüler*innen wählen einzelne Personen aus dem Plan aus und recherchieren das familiäre Umfeld, wobei Herr Paul in seiner Datenbank „Juden im Deutschen Reich“ (https://www.online-ofb.de/juden_nw/?lang=de) [siehe auch Abb. rechts] schon die Personenstandsregister von 1847-1874 ausgewertet hat. An diese können die Schüler anknüpfen, indem sie sich der Zeit von 1874 bis 1939 widmen. Nach 1939 gab es aufgrund des nationalsozialistischen Terrors keine Juden und Jüdinnen mehr in Marienwerder.

Datenbank Juden im Deutschen Reich bis 1945
Database Jewish life in the German Empire until 1945



Die Schüler*innen werden Stammbäume aufstellen, um mögliche Nachfahren oder Verwandte zu ermitteln und diese anzuschreiben. Mit diesen Zeitzeugen der Folgegenerationen soll Kontakt hergestellt werden, was sensibel und gut überlegt geschehen muss, da alle jüdischen Familien unter der Verfolgung während der Schoah zu leiden hatten. Bestenfalls gelingt es den Schülern und Schülerinnen, eine Vertrauensbasis zu schaffen, auf der die Korrespondenzpartner Informationen, Bilder und Dokumente mit ihnen teilen, die die Stammbäume und späteren Dokumentationen lebendiger machen.

Für die Recherche stehen viele verschiedene Archivportale im Internet zur Verfügung, in deren Benutzung Herr Paul einführen wird und die kostenlos zur Verfügung stehen. Außerdem hat das internationale Ahnenforschungsunternehmen Ancestry, das zahlreiche Personenstandsregister aus aller Welt digitalisiert hat und deren Benutzung kostenpflichtig ist, der Projektgruppe freundlicherweise eine kostenfreie Halbjahresmitgliedschaft gewährt. [Abb. rechts: Sterbeurkunde von Jacques Kadisch in Berlin]



Ziel der Arbeit ist es, den Friedhof in digitaler Form zu rekonstruieren. Das kann mittels einer interaktiven Karte geschehen, die die einzelnen Gräber auf dem noch erhaltenen Areal namentlich markiert. Wählt man die Markierung an, bekommt man Informationen zu den dort ruhenden Personen, ihren Familien und Nachkommen, illustriert mit Bildern, Videos oder anderen verfügbaren Medien.



Ein besonderes Glück ist die Möglichkeit, auch Bilder der ehemaligen Grabsteine in diese virtuelle Rekonstruktion einbetten zu können. Erfreulicherweise sind in Marienwerder um die 20 mehr oder weniger gut erhaltene Grabsteine oder Grabsteinfragmente aufgefunden worden. [Siehe Abb. links]

Es gibt Grund zur Hoffnung, dass nach Bekanntwerden dieses Projektes noch mehr Steine auftauchen könnten, die zweckentfremdet von den damaligen deutschen Einwohnern als Wegefassungen oder Trittplatten verwendet wurden. Es gibt auch glücklicherweise einige alte Dias von dem jüdischen Friedhof, die der dieses Projekt begleitende polnische Historiker Łukasz Rzepczyński aus Marienwerder zur Verfügung gestellt hat.

Ein Ziel, das über die zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten dieses Projektes hinausgeht, ist, dass vielleicht durch die Vorarbeit der Projektgruppe und die mögliche öffentliche Aufmerksamkeit in Deutschland und Polen der jüdische Friedhof in Marienwerder in einer Form wiederhergestellt wird, die der Bedeutung dieses Ortes gerecht wird: (1) Kenntlichmachung des Ortes durch einen Zaun, so wie er früher an den beiden Hauptstraßen Bismarckstraße und Graudener Straße [Abb. links zeigt die Ansicht von 2017] bestand, ohne die Wege, die jetzt über das Gelände führen, zu unterbrechen, damit sich niemand ausgesperrt fühlt. (2) Das Aufstellen der wiedergefundenen Grabsteine möglichst an der Stelle, wo sie früher einmal standen, sowie (3) das Aufstellen von Informationstafeln mit QR-Codes, die zu den einzelnen Forschungsergebnissen der Schülergruppe auf Deutsch, Polnisch und Englisch führen.



#Somit erfüllt dieses Schülerprojekt folgende Kriterien: (1) Auseinandersetzung mit dem Holocaust und dem Gedenken an die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Menschen, (2) Weiterführung der Zeugenarbeit in einer Zukunft ohne Zeitzeug*innen und (3) durch die Arbeit der Jugendlichen aus verschiedenen Herkunftskulturen (s. Punkt 10 der Bewerbung) Sensibilisierung für ein stärkeres Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus und Ausgrenzung in der Gegenwart.